

Charlotte McGregor

---

HIGHLAND HAPPINESS  
Die Weberei von Kirkby



CHARLOTTE MCGREGOR

HIGHLAND  
*Happiness*

DIE WEBEREI  
VON KIRKBY

ROMAN

Charlotte McGregor  
Highland Happiness – Die Weberei von Kirkby

Text Copyright © Charlotte McGregor (Carin Müller)

Carin Müller  
c/o Die Bücherfee Karina Reiß, Heiligenhöfe 15 c, 37345 Am Ohmberg

[www.charlottesmcgregor.de](http://www.charlottesmcgregor.de)  
[www.carinmueller.de](http://www.carinmueller.de)

1. Auflage, Januar 2023

Umschlaggestaltung: Sabine Albrecht, [www.benisa-werbung.de](http://www.benisa-werbung.de)

Unter Verwendung von:

©Depositphotos.com/Shaiith79

©Depositphotos.com/steveheap

©Depositphotos.com/tepic

©Depositphotos.com/stig.alenas@gmail.com

©Depositphotos.com/dpp2012

©Freepik/lifeforstock

Lektorat/Korrektorat: Julia Funcke

Druck und Bindung:  
Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad

Bestellung und Vertrieb:  
NovaMD GmbH, Vachendorf

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte. Orte, Events, Markennamen und Organisationen werden in einem fiktiven Zusammenhang verwendet. Alle Handlungen und Personen sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen und Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

## INHALT

Den Faden verloren	7
Gedankenstopfen	34
Lockstoff	52
In trockenen Tüchern	76
Auf Tuchföhlung	96
Fadenscheinig	115
Feinstoffliches	128
Gegen den Strich	150
Samtstimme und Seidenhühner	170
Freundschaftsbande	193
Am seidenen Faden	217
Lauter lose Enden	243
Flickenteppich der Geföhle	263
Völlig verwobene Angelegenheit	290
Zerfetzte Vergangenheit	315
Nach Strich und Faden	340

Angezettelt	364
Geflickte Herzen	390
Gut in Schuss	412
Der Stoff, aus dem die Träume sind	440

*Anhang*

Figurenregister	452
Rezept: Cranachan	457
Tartan, Tweed und textile Redewendungen	459
Danke	463

*Leseprobe Band 2*

Highland Happiness – Die Töpferei von Kirkby	467
Alle Kirkby-Geschichten auf einen Blick	489
Wer ist Charlotte McGregor?	499
Meine Bücher	502

## DEN FADEN VERLOREN

»NEIN, ICH BIN MIR NICHT SICHER, dass das eine wirklich gute Idee ist, aber ich habe momentan keine bessere. Deine Argumente waren ja auch nicht gerade brilliant.« Mit diesen harschen Worten beendete Harriet Harper das Telefonat und schaltete ihr Telefon stumm. Sie hatte noch mehrere Stunden Zugfahrt vor sich und keine Lust auf weitere sinnlose Gespräche mit ihrem ... Ex? ... Freund? Mit Tom! Der Status ihrer Beziehung zu ihm war jedenfalls genauso ungeklärt wie ihre berufliche Zukunft. Sie schnaubte genervt.

»Das klingt ominös«, befand eine weißhaarige Frau, die seit Edinburgh mit ihr zusammen im Abteil saß, bisher jedoch scheinbar konzentriert auf ihrem Laptop geschrieben hatte. Nun funkelte sie Harriet interessiert-amüsiert durch ihre Brille an.

»Hmpff.« Mehr gab es aus Harriets Sicht nicht zu sagen. Außerdem hatte sie nicht die geringste Lust, mit wildfremden Menschen ihr verkorkstes Leben zu diskutieren. Bis Inverness waren es immer noch fast zweieinhalb Stunden Fahrt, und seit dem Umstieg in Edinburgh zuckelte sie mit ScotRail noch gemüthlicher durch die Gegend als auf der ersten Etappe von London aus. Vermutlich war es

tatsächlich eine saublöde Idee gewesen, Hals über Kopf in den Norden zu fliehen. Tom war zwar in London zurückgeblieben und auch ihre Praktikumsstelle, doch sich selbst und ihren Kopf, der ihr seltsame Ideen einflüsterte, hatte sie immer noch dabei. Ihr entfuhr ein tiefer Seufzer, dann stellte sie fest, dass die andere Frau sie weiterhin neugierig musterte. Musste das sein?

»Sie müssen Lorelais Zwillingsschwester sein«, bemerkte die Weißhaarige schließlich.

»Ähm, ja ...«, stammelte Harriet überrascht.

»Ich bin Betty Murray«, stellte sich die Frau vor. »Ich lebe in Kirkby und bin Lila ein paarmal begegnet. Heather hat neulich erwähnt, dass Lila und Cameron den Januar in einem Trainingslager in Spanien verbringen. Daraus habe ich geschlossen, dass Sie die Zwillingsschwester sein müssen. Sie sehen sich wirklich unglaublich ähnlich.«

»So sagt man es«, murmelte Harriet – zu überrumpelt, um mehr zu sagen. Bei dem Namen »Betty Murray« klingelte jedoch etwas. Sie war eine bekannte Thriller-Autorin und außerdem die neue Partnerin von Marlin Fraser, der wiederum ein Bruder von Tante Heather war. Die eigentlich nicht Harriets Tante war, sondern die Frau des Sohnes ihres Großonkels ... aber das alles war ihr jetzt schon wieder zu kompliziert. Beim Neujahrsbrunch mit ihren Eltern, ihrer Großmutter, dem kleinen Bruder Henry, ihrer Schwester Lila und deren Freund Cameron war die entfernte Highland-Verwandtschaft zwar ausführlich diskutiert worden, doch sie selbst hatte kaum zugehört. Viel zu sehr war sie in ihren eigenen Gedanken gefangen gewesen.



»Besuchen Sie jetzt auch mal Ihre Verwandten?«, fragte Betty.

»Ja, nachdem Lila mir so von Kirkby vorgeschwärmt hat, dachte ich ...« Harriet beendete den Satz nicht. Nur weil Lila vor anderthalb Jahren ausgerechnet in diesem verschnarchten Kaff am Ende der Welt ihr großes Glück gefunden hatte, bedeutete das noch lange nicht, dass es ihr genauso ergehen würde. Und doch hatte sie sich darauf eingelassen – weil sie keine Alternative hatte. Keinen Tag länger hätte sie es bei ihrem Praktikum ausgehalten, und Tom ... war ebenfalls kein Grund, zu bleiben. Jedenfalls im Moment nicht. Und wenn sie erst an die Sprüche ihrer Eltern dachte, die ihr bei jenem Neujahrsbrunch vor einer guten Woche wenig verbrämt die Pistole auf die Brust gesetzt hatten! Sie solle sich doch bitte schön endlich ihrem Schicksal und der Tradition fügen und ins Familienbusiness einsteigen.

Ganz konkret war dieses Business eine seit Generationen familiengeführte, elegante Herrenschniderei an der Savile Row. Doch die Aussicht, zukünftig Hemden und Anzüge für neureiche Geschäftsmänner oder snobistische Adelige herstellen zu müssen, fand Harriet fast genauso unerträglich, wie folienbedampfte Stoffe für ihren aktuellen Designer zu konzipieren. Wofür hatte sie sich eigentlich so krummgelegt im Studium? Sie hatte erwartet, dass ihr Abschluss als Jahrgangsbeste in Textildesign am Londoner Central Saint Martins College ihr Tür und Tor zu den aufregendsten Jobs öffnen würde, aber stattdessen hangelte sie sich seit zwei Jahren von Praktikum zu

Hospitanz bei den unterschiedlichsten Designern. Sie war in Paris und Mailand gewesen, doch richtig Spaß hatte es ihr nirgendwo gemacht. Nicht nur, dass diese Jobs lausig bezahlt waren und sie in den Modehäusern permanent am untersten Ende der Hackordnung stand, sie begriff auch nicht, warum die großen Modeschöpfer so wenig Wert auf die Qualität der Ausgangsmaterialien legten.

Wobei das nicht ganz richtig war: Sie verwendeten durchaus absurd teure Stoffe – aber eben keine guten. Warum musste man handgesponnene Wildseide mit Kupferfolie »verzier«? Nachhaltig und ökologisch sinnvoll war das alles nicht, auch wenn etliche Designer massives »Greenwashing« betrieben und absurde Kreationen aus Meeresplastik herstellten. Das kam auf Instagram gut an und womöglich auch im Geschäftsbericht, aber mit der Stoffkultur, die Harriet vorschwebte, hatte es nichts gemein. Sie hatte es geliebt, im Studium mit allen möglichen Materialien zu experimentieren – unter anderem tatsächlich mit aus Altplastik hergestellten Kunstfasern –, aber es war ihr zudem immer wichtig gewesen, dass ihre Stoffe alltagstauglich, haltbar und recycelbar waren. Ihre Masterarbeit hatte sie über die Herstellung von CO<sub>2</sub>-neutralen Textilien geschrieben und dafür möglichst schonende und wenig invasive Prozesse erforscht. Und wozu das Ganze?

Jedenfalls war sie aktuell derart frustriert, dass sie eine Auszeit brauchte, um über ihr Leben und ihre Karriere nachdenken zu können. Ihre Schwester hatte ihr von Monroe Manor erzählt, dem riesigen Herrenhaus in Kirkby, in

dem ihre Verwandten lebten. Dort hatte Lila bei ihrem Aufenthalt einige Truhen mit historischer Bekleidung auf dem Dachboden gefunden. Ihre Tante Heather hatte vorgehabt, die Sachen von einem Museum begutachten zu lassen, aber Harriet wusste nicht, ob das schon geschehen war. Jedenfalls war sie neugierig auf die gut erhaltenen alten Kleidungsstücke. Da konnte sie bestimmt einiges lernen. Und vielleicht kam sie in der Einsamkeit des schottischen Winters auf eine alternative Karriere-Idee. Sie fand es selbst merkwürdig, dass sie mit siebenundzwanzig und ohne jemals einen echten, voll bezahlten Job gehabt zu haben, schon völlig ausgebrannt war. Nicht gut.

»Es geht nichts über die Highlands im Winter«, redete diese Betty weiter, und Harriet war sich nicht sicher, ob sie es ernst oder ironisch meinte.

»Der Sommer wäre mir lieber, doch blöderweise habe ich *jetzt* eine Sinnkrise und nicht ...« Mist, das hatte sie nicht sagen wollen. Harriet ärgerte sich über sich selbst.

»Die kommen immer zur Unzeit«, entgegnete die ältere Frau jedoch erstaunlich mitfühlend. »Lilas Sinnkrise hat sich ja aufgelöst. Sie scheint mit Cameron Sinclair sehr glücklich zu sein und sich auch in ihrem Job wohlfühlen.«

»Sie wissen erstaunlich gut Bescheid«, sprach Harriet erneut unbedacht ihre Gedanken aus. Sie fühlte sich ertappt, denn genau das war ihre Hoffnung. Also, nicht wie ihre Schwester für ein Reitsportmagazin zu arbeiten oder dem Charme eines Profireiters zu verfallen, sondern einen guten Weg für ihr Leben zu finden. Und falls ein attraktiver

Kerl ... Nein, da war ja auch noch Tom. Wie konnte sie da überhaupt über andere Männer nachdenken?

»Ihr Mienenspiel ist wirklich beeindruckend«, befand Betty mit einem Schmunzeln. »Ich wüsste zu gern, was gerade in Ihrem Kopf vor sich geht.«

»Das ist nicht besonders aufregend, fürchte ich. Sondern vor allem chaotisch.«

»Manchmal lichtet sich das Chaos, wenn man sich einem Außenstehenden anvertraut.« Betty klappte ihren Laptop zu, nahm die Brille ab und wandte Harriet ihre volle Aufmerksamkeit zu. Und auch wenn die das eigentlich nicht wollte, sprudelten die Worte nur so aus ihr hervor.

»... deshalb habe ich auch das Gefühl, meine Seele zu verkaufen, wenn ich so weitermache wie bisher«, schloss sie ihren Bericht mit einem tiefen Seufzer. »Darum habe ich meinen Praktikumsplatz gekündigt. Vermutlich werde ich in der Branche keinen weiteren mehr bekommen, weil sich garantiert rumspricht, dass ich unzuverlässig und eigen-sinnig bin. Dinge, die im Modebusiness gar nicht gehen.«

»Ich glaube, Sie haben sich die Antwort gerade schon selbst gegeben«, sagte Betty weise. »Verbrannte Erde in einer Branche, mit der Sie ohnehin nichts zu tun haben wollen, ist übrigens nicht weiter tragisch. Ganz im Gegenteil, das sorgt für klare Verhältnisse.«

»Das sehen meine Eltern, mein Ex-Chef und mein Ex... mein Freund ganz anders.«

»Mag sein, aber es ist ja *Ihr* Leben und nicht das Ihrer Eltern und der anderen Herren – Ex oder amtierend.« Sie zwinkerte Harriet zu, die prompt errötete.

»Stimmt«, gab sie zu. »Sie halten mich bestimmt für total überspannt, weil ich in meinem Alter schon von einer Lebenskrise spreche, aber ...«

»Ich halte Sie für sehr scharfsinnig. Sie haben schon früh erkannt, dass der Weg, den Sie geplant haben, nicht der richtige ist. Das wird den meisten Menschen erst viel später im Leben klar.«

»Hm.«

»Seien Sie nicht so streng mit sich.« Betty lächelte sie aufmunternd an. »Aber wo wir jetzt schon so intensiv über wichtige Dinge philosophiert haben, wüsste ich doch gerne Ihren Namen. Ich kann Sie ja schlecht ›Lilas Schwester‹ nennen, oder?«

»Sorry.« Harriet merkte, dass ihre Wangen noch heißer glühten. »Ich heiße Harriet, werde aber eigentlich nur Ria genannt. Außer von meinen Eltern und meinem Bruder, die nennen mich Harri.«

Betty musterte sie nachdenklich und sagte dann lediglich: »Interessant.«

Interessant? Was sollte das denn bitte schön heißen? Harriet fühlte sich von dieser Ein-Wort-Replik ihrer Gesprächspartnerin endgültig aus dem Tritt gebracht. »Wenn Sie meinen«, entgegnete sie schließlich gedehnt.

»Mit welchem Namen identifizieren Sie sich denn am ehesten?«, fragte Betty nach, und Harriet hatte das unangenehme Gefühl, einem Test unterzogen zu werden.

Sie sah aus dem Fenster. Darüber hatte sie sich bisher nie Gedanken gemacht. Als Kinder hatten Lila und sie ihre Taufnamen gehasst. Harriet und Lorelai Harper – waren

ihre Eltern betrunken gewesen, oder warum hatten sie ihnen das angetan? Jede der Schwestern hatte gefühlt Dutzende Spitznamen gehabt – alberne und weniger alberne –, doch Harriet war mit keinem wirklich glücklich gewesen. Wenn sie an ihre Schwester dachte, dann als Lila. Der Name war einfach perfekt für sie – auch wenn Lilas Freund Cameron sie fast immer Lorelai nannte. Die meisten von Harriets Kinderfreundinnen nannten sie nach wie vor Harri, genau wie ihre Familie. Sie war schon immer die Wildere und Burschikosere in dem Zwillingssduo gewesen, aber als sie aufs College gegangen war, hatte sie den Namen nicht mehr passend gefunden. Dort hatte sie sich vom ersten Tag an als Ria vorgestellt. Das war ihr cool und mysteriös erschienen – Selbstzuschreibungen, die zu ihr jedoch genauso schlecht passten wie »elegant« und »diplomatisch«. Und doch hatte sie es jahrelang geschafft, diese Fassade irgendwie aufrechtzuerhalten. Es war ihr auch gar nicht wie eine Fassade vorgekommen – bis eben. Bis diese ihr unbekannte und erschreckend übergriffige Autorin sie auf dumme Gedanken gebracht hatte. Oder anders formuliert: mit einer kleinen Frage den Finger gezielt in die Wunde gelegt hatte.

Unwillkürlich entfuhr ihr ein krächzendes Geräusch. Schock, Entsetzen, gepaart mit einer plötzlichen Erkenntnis. »Hier liegt ja Schnee!«, sagte sie dann – weil das erstens stimmte und zweitens sicherer war, als noch mehr Seelenstriptease zu riskieren.

»Im Winter passiert das gelegentlich«, bemerkte Betty trocken. Sie kramte ihr Handy aus der Tasche, auf dem

offenbar gerade eine Nachricht eingegangen war, und las sie stirnrunzelnd. »Wie kommen Sie von Inverness nach Kirkby?«, fragte sie dann.

»Tante Heather wollte mich abholen.«

»Prima, dann könnt ihr mich sicher mitnehmen. Mein Transferplan hat sich nämlich zerschlagen. Anscheinend gibt es eine Gin-Krise bei Shona, die nur Marlin lösen kann.«

»Ähm ... sicher.«

»Wenn ich darüber nachdenke, sind wir ja beinahe verwandt«, fuhr Betty fort, und ihr Lächeln wurde noch breiter. »Marlin ist Heathers Bruder, und somit bin ich als Marlins Lebensgefährtin ...« Sie zögerte und analysierte offensichtlich die definitiv nicht vorhandene Beziehung. »Ist ja auch egal. Das muss kein Label haben. In Kirkby sind wir irgendwie sowieso alle eine große Familie.«

»Hm«, brummte Harriet. So etwas Ähnliches hatte Lila auch gesagt. Genau wie Heather, als Harriet vor ein paar Tagen mit ihr telefoniert hatte, um ihr Kommen anzukündigen. Sie war sich nur nicht sicher, ob sie tatsächlich mehr Familie brauchte.

»Und da wir Familie sind, wie soll ich dich nun nennen?« Verdammt. Betty war zurück beim Thema.

»Harriet!« Sie war selbst erstaunt, wie bestimmt ihr das über die Lippen gekommen war. »Auch wenn ich immer noch nicht weiß, von welchem Teufel meine Eltern bei unserer Geburt besessen waren, passt das doch irgendwie am besten zu mir.«



»Wir haben in den letzten Monaten einige großartige Innovationen vorantreiben können«, verkündete Bürgermeister Collum McDonald bei der ersten Gemeinderatssitzung im neuen Jahr. »Die alte Schule hat sich als Veranstaltungsort etabliert, wir haben endlich einen neuen Pub, eine Destillerie mit Alpakas, Islas Restaurant hat einen zweiten Stern, und auch der Marktsamstag läuft gut. Damit können wir sehr zufrieden sein, doch ...«

»Sag jetzt bitte nicht, dass das nichts ist, worauf man sich ausruhen kann«, blökte Marlin Fraser dazwischen.

Collum grinste. Es war ein rares Ereignis, wenn sich der Fraser-Patriarch bei den Sitzungen im Gemeindesaal des Rathauses die Ehre gab, und er hatte von ihm nichts anderes als Widerstand erwartet. »Doch es ist nichts, worauf wir uns ausruhen *dürfen*«, sprach er weiter. »Wir haben die einmalige Chance, als Premium-Touristendestination an Fördergelder zu kommen und gleichzeitig Kirkby als lebendige Gemeinde weiter auszubauen. Für meinen Geschmack arbeiten immer noch zu viele Bewohner in anderen Orten, auch wenn in den letzten Monaten zahlreiche neue Arbeitsplätze entstanden sind. Ich sehe da noch Potenzial für viel mehr.«

»Das habe ich befürchtet«, kam es mit einem Knurren von Marlin, was für kaum unterdrücktes Gelächter im Raum sorgte.

Die Fehde zwischen dem Bürgermeister und dem größten Mäzen im Ort war schon fast legendär, doch Collum war sich sicher, dass Marlin inzwischen nur noch aus



nostalgischen oder sportlichen Gründen ständig Kontra gab. Im Grunde seines Herzens war er genauso an Kirkbys Wohlergehen interessiert wie Collum selbst. Und seit im letzten Herbst das große Geheimnis aufgefliegen war, dass Marlin nicht nur der verschrobene Großgrundbesitzer, Hobbyschäfer und Nebenerwerbshufschmied war, als den ihn alle kannten, sondern der totgeglaubte Mega-Popstar »Lin« von der wahnsinnig erfolgreichen Band »Starlight Lin«, gab es auch keinen Grund mehr, sich vor Touristen zu fürchten. Die Geschichte war vor ein paar Wochen durch alle Medien gegangen, aber niemand hatte Marlin ernsthaft belästigt – von seiner schockierten Familie wohl abgesehen. Doch da kannte Collum keine Details, und sie interessierten ihn auch nicht. Für ihn war nur entscheidend, dass Marlin inzwischen mit seinem Sohn Lennox ein Musikstudio am Ort betrieb. Noch machten die beiden Männer dort ausschließlich ihre eigene Musik, doch es war bestimmt nur eine Frage der Zeit, bis auch andere Musiker kämen, um im Studio Alben aufzunehmen. Diese Menschen würden zweifellos Hotelzimmer brauchen, von denen es für Collums Geschmack immer noch zu wenige in Kirkby gab.

»Der Fokus für die folgenden Monate sollte meiner Meinung nach auf drei Bereichen liegen«, fuhr er fort.

»Wie kann der Fokus auf drei Dingen gleichzeitig liegen?«, mischte sich Marlin wieder ein. »Das klingt eher nach einem Streufeuer als nach wahrer Konzentration.«

»Wir können gerne über Formulierungen diskutieren, Marlin, aber tatsächlich wäre es unsinnig oder gar fatal,

wenn wir nur eine Sache im Auge behalten und die anderen vergessen. Wenn du mich also mal ausreden lassen würdest?»

»Bitte, du hast meine vollste Aufmerksamkeit!«

»Ich fände es schön, wenn wir noch mehr Gewerbetreibende nach Kirkby holen könnten«, begann er. »Wir haben das Zentrum für Reitsport und Pferdetherapie, wir haben ein Sternerestaurant, ein Luxus-Bed-&-Breakfast, einen Pub, eine Destillerie und eine Bäckerei. Das ist wunderbar – auch weil all diese Betriebe für Einwohner und Besucher attraktiv sind. Noch besser wäre es, wenn sich weitere Kleinbetriebe hier niederlassen würden. Wir haben seit ein paar Jahren eine Schreinerei, wir haben einen Bauunternehmer, diverse Bauern und sogar einen Keramikünstler. Wir haben einen Tierarzt und eine Landärztin«, zählte er weiter auf, und das große »Aber« schwebte über allem im Raum. Er sah in die Runde. Lauter interessierte Gesichter erwiderten seinen Blick.

»Aber?«, fragte Kristie Fraser schließlich, der die Pause zu lang wurde. Kristie betrieb die Bäckerei und überlegte aktuell, eine Tanzschule für Highland Dancing zu eröffnen.

»Aber es gibt noch reichlich ungenutztes Potenzial und Versorgungslücken, die uns zwingen, weiterhin nach Inverness zu fahren.« Collum räusperte sich. »Ich bin mit einem Zahnarzt im Gespräch, der hier gern eine Praxis eröffnen würde, und ich fände es gut, wenn wir eine Hebamme am Ort hätten. Damit würden wir noch attraktiver für junge Familien werden.« Er schaute zu Colleen Murray,

die ihre winzige Tochter im Arm hielt und heftig nickte. Colleen war die Eventkoordinatorin von Kirkby und hatte extra für diese Sitzung ihre Elternzeit unterbrochen.

»Woran hätten wir sonst noch Bedarf?«, fragte er in die Runde und gab sich die erste Antwort schon selbst. »An einem Lebensmittelladen natürlich.« Er seufzte. »Wir sind uns einig, dass wir keinen großen Supermarkt am Ortsrand haben wollen, aber an romantischen Tante-Emma-Läden sind die Ketten und Großhändler nicht wirklich interessiert. Alternativ wäre eine Art Bauernhof-Laden denkbar, wo die Erzeuger vor Ort ihre Waren anbieten können. Aber das decken wir eigentlich schon mit dem Marktsamstag ab. Das Thema Lebensmittel müssen wir also weiter schieben.«

»Ich könnte mir vorstellen, dass Kirkby ein guter Standort für kleine Start-ups sein könnte, die ihre Waren oder Dienstleistungen übers Internet vertreiben«, sagte Michael Cunningham, Biobauer und Maître d' im Sternerestaurant von Isla Fraser. »Programmierer, Webdesigner, kleine Handmade-Labels, solche Dinge. Die Frage ist nur, inwieweit Kirkby für die Betreiber dieser hippen jungen Unternehmen attraktiv ist. Die bevorzugen doch eher ein kreatives, urbanes Umfeld.«

»Willst du damit andeuten, dass Kirkby nicht kreativ ist?« Collum schnaubte. Ausgerechnet von Michael, der sonst für alles offen war, hätte er so einen Kommentar nicht erwartet.

»Nein, das will ich ganz und gar nicht. Ich bin mir sogar sicher, dass es auf der Welt kaum einen Ort mit einer

höheren Dichte an Kreativität gibt. Aber das wird Menschen nicht überzeugen, die ihre Nächte gern in coolen Clubs und Bars verbringen und auf der Suche nach dem nächsten Date sind.«

»Dann müssen wir das eben ändern.«

»Du willst in Kirkby eine Club-Szene etablieren?« Michael lachte laut, und Marlin grunzte verächtlich.

»Natürlich nicht, aber wir könnten Vorurteile abbauen und die Vorteile unseres Dorfes herausstellen. Den Zusammenhalt, die rauschenden Dorffeste, die günstigen Mieten, den gründerfreundlichen Spirit. Wie oft braucht man schon lange Clubnächte? Und so weit ist Inverness ja nicht entfernt. Wir haben so viele junge Leute hier, die auch nicht vor Langeweile zugrunde gehen.« Spontan kam ihm Shona Fraser in den Sinn. Die war die Inkarnation eines wilden Partygirls gewesen, als sie vor einem Jahr nach Kirkby zurückgekehrt war. Doch inzwischen hatte sie sich zur Unternehmerin gemausert und betrieb eine Whisky-und-Gin-Destillerie und einen Alpakastall. »Wo ist Shona eigentlich?«, fragte er stirnrunzelnd. Sie hätte bestimmt etwas Sinnvolles beizutragen.

»Sie hat heute Abfülltag«, erklärte Marlin. »Und eigentlich hatte ich versprochen, ihr zu helfen. Dauert das hier noch lang?«

»Wir sind gerade erst zwanzig Minuten hier«, bemerkte Collum.

»Echt? Fühlt sich deutlich länger an.« Marlin stöhnte gespielt melodramatisch und ging in Deckung, als ihn seine Schwester Heather in die Seite knuffen wollte.

»Na schön, dann will ich kurz die beiden anderen Eckpfeiler skizzieren, die für unseren Ort wichtig sind. Zum einen brauchen wir dringend mehr Fremdenzimmer. Das Bed & Breakfast, der Pub und die Handvoll Privatzimmer decken den Bedarf längst nicht.«

»Das kann man so pauschal nicht sagen«, schaltete sich Colleen ein, deren Verlobter Alex Fraser das erwähnte B&B *The Cosy Thistle* betrieb. »Ausgebucht sind wir nur in den Sommermonaten, in der Nebensaison ist es sehr ruhig. Ich gebe dir recht, dass wir im Sommer deutlich mehr Betten bräuchten, aber übers Jahr gerechnet lohnt es sich dann eben doch nicht.«

»Weshalb mein drittes Thema mit dem zweiten Hand in Hand geht«, sprach Collum weiter. Mit diesem Einwand hatte er selbstverständlich gerechnet. »Wir müssen das ganze Jahr über attraktive Angebote für unsere Besucher haben. Die Weihnachts-Events im letzten Jahr haben ja schon ganz gut funktioniert, aber warum nicht ein kulinarisches Winterfestival im Januar oder ein großes Musik-Event im Februar?«

»Weil Isla im Januar immer Urlaub macht«, brummte Marlin ungehalten. Collum war sich jedoch nicht sicher, ob der Unmut seinem Vorschlag galt oder der Tatsache, dass Marlins ältere Tochter Winter für Winter wochenlang verschwand.

»Das war auch nur so dahingesagt, uns fallen bestimmt noch ganz andere Dinge ein. Was ich damit vor allem ausdrücken will, ist, dass wir eine bessere Verteilung unserer Events brauchen, eine Ausdehnung der Tourismussaison.

Die Alpaka-Wanderungen können ja beispielsweise das ganze Jahr über stattfinden. Denkbar wären auch spezielle Überlebenskurse in der Wildnis – so was ist sehr begehrt.«

»Diese Leute brauchen aber kein Quartier«, wandte Kristie ein. »Meine Tanzschule dagegen ...«

»Sehr gutes Stichwort«, nahm Collum den Faden auf. »Wie ist da der Stand der Dinge?«

»Meine Ausbilderlizenz habe ich, ich brauche nur noch ein gutes Konzept.«

»Und einen Trainingsort?«

»Ich denke, ich könnte fürs Erste die Räume in der alten Schule nutzen. Das sollte kein Problem sein. Ich weiß ja noch gar nicht, wie groß der Bedarf ist. Also, lokal gesehen – wie viele Leute hier im Ort Lust haben, Highland Dancing zu lernen. Workshops würde ich auf jeden Fall vollkriegen. Ich nehme an, die hast du auch im Sinn, oder?«

»Genau. Wenn auswärtige Tänzerinnen und Tänzer kommen, müssen die ja auch irgendwo schlafen. Ich habe letztes Jahr schon mit Jon gesprochen. Er will unter Umständen die große Scheune hinter der alten Schule umbauen. Da wäre Platz für bestimmt zehn weitere Zimmer.«

»Alex und Jon überlegen, ob sie das zusammen machen. Das wäre für beide ein geringeres Risiko«, berichtete Colleen und gähnte dann heftig. »Sorry, richtig viel Schlaf kriege ich derzeit nicht.« Sie streichelte das Köpfchen ihrer kleinen Tochter, die friedlich in ihrem Arm schlummerte und keinen Mucks machte.

»Das kann man sich bei der kleinen Maus kaum vorstellen.« Collum lächelte Mutter und Kind an. Als Colleen vor einem guten Jahr nach Kirkby gekommen war, hatte er selbst ein Auge auf sie geworfen und hatte sie sogar zu einem Date überreden können. Nur war ihnen beiden recht schnell klar geworden, dass sie sich mochten, aber niemals mehr als Freunde sein könnten. Colleen war im Handumdrehen zu einer unersetzlichen Stütze der Gemeinde geworden. Nicht nur wegen ihres Engagements als Eventkoordinatorin und der Organisation des großartigen Tauschladens, sondern auch wegen ihrer warmherzigen und ausgleichenden Art, die stets die Wogen glättete, wenn die Gemüter mal wieder hochkochten. Mit letzterer Tugend hatte sie reichlich zu tun, denn sie hatte sich Hals über Kopf in Alex verliebt, Marlines ältesten Sohn, und bei Familie Fraser ging es ständig hoch her. Collum gönnte Colleen von ganzem Herzen ihr Familienglück, das am Weihnachtstag von der Geburt der kleinen Roya gekrönt worden war, doch er konnte nicht ganz abstreiten, dass es ihm auch einen kleinen Stich gab. Wäre es nur ein winziges bisschen anders gelaufen, könnte Roya seine Tochter sein.

»Was?« Collum sah verwundert auf die fragenden Gesichter im Saal. Das war ihm auch noch nie passiert, dass ihn seine heimlichen Sehnsuchtsfantasien von der Arbeit abgelenkt hatten. Irgendjemand hatte wohl etwas gesagt oder gefragt, und er hatte es nicht mitbekommen. Peinlich.

»Ich habe gefragt, was nun aus dem lange angekündigten Outlander-Erlebniscenter wird«, wiederholte Michael

seine Frage mit einem gutmütigen Lächeln und ignorierte genau wie Collum die genervten Grunzgeräusche von Marlin. »So eine Einrichtung würde sicher das ganze Jahr über für Besucher sorgen.«

Noch so ein wunder Punkt. Nicht nur sein nicht vorhandenes Privatleben wurmte Collum, sondern auch, dass sein heiß ersehntes Prestigeprojekt nicht vorankam. »Ich habe es nicht aus den Augen verloren«, entgegnete er so knapp wie möglich. »Das steht immer noch ganz oben auf meiner Agenda, aber es gibt erstaunliche Hürden bei der Lizenzierung. Anscheinend haben andere Gemeinden ähnliche Konzepte an der Hand.«

»Damit konnte ja keiner rechnen«, rief Marlin mit beißendem Sarkasmus.

Collum presste die Lippen aufeinander. Auf diese Diskussion hatte er gerade gar keine Lust, und schon gar nicht mit Marlin. »Wie auch immer. Derzeit liegt das Projekt auf Eis. Das heißt aber nicht, dass wir keine anderen Optionen haben, aus Kirkby das Herz der Highlands zu machen.« Sein Blick fiel auf Heather Stewart, die sich bisher betont zurückgehalten hatte.

Marlins Handy gab einen lauten Signalton von sich, und auch wenn Collum einen lieb gewonnenen Körperteil darauf verwettet hätte, dass es sich um einen vorausgeplanten Alarm handelte, musste er seinem alten Widersacher zugestehen, dass er ein talentierter Schauspieler war. Marlin las die vermeintliche Nachricht, stieß einen unterdrückten Fluch aus und sprang auf. »Sorry. Krise in der Destillerie. Offenbar spinnt die Abfüllanlage.



Ich muss da sofort hin.« Mit diesen Worten verließ er hastig den Gemeindesaal.

»Coole Ausrede«, murmelte Collum stirnrunzelnd.  
»Und eine Eins-a-Performance.«

»Da scheint tatsächlich was im Argen zu liegen«, sprang Colleen ihrem zukünftigen Schwiegervater jedoch bei. »Alex sollte erst in ungefähr zwanzig Minuten anrufen und Marlin und mich nach Hause beordern.«

»Wie hältst du es nur mit dieser Familie aus?«, fragte Collum kopfschüttelnd, wartete die Antwort aber nicht ab. »Sieh zu, dass du nach Hause kommst. Du hättest heute wirklich nicht dabei sein müssen. Heather kann ich mir auch ohne dich vorknöpfen.«

Colleen ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie band sich ihr Baby mit einem kompliziert gewickelten Tragetuch vor die Brust, zog ihren Mantel darüber und verabschiedete sich.

Als die Unruhe wieder abgeklungen war, wandte sich Collum an Heather, die vergeblich versucht hatte, sich unsichtbar zu machen. »Habt ihr über meine Idee nachgedacht?«

»Welche denn genau?«, entgegnete sie zögerlich und wollte offensichtlich Zeit gewinnen.

»Alle.« Collum seufzte. »Ihr habt dieses riesige Anwesen und nutzt es gar nicht richtig.«

»Das stimmt doch nicht. Wir hatten allein im letzten Jahr zwanzig Hochzeiten«, widersprach Heather heftig. »Wir haben nur dafür zwei neue Mitarbeiter angeheuert, plus einen weiteren Gärtner. Du kannst also wirklich nicht behaupten, wir würden nichts für Kirkby tun.«

»Das stimmt, und das ist ja auch fantastisch. Aber was ist mit dem Kino? Vor anderthalb Jahren habt ihr den Projektor und die Popcornmaschine reparieren lassen und angekündigt, dass es regelmäßige Kinoabende geben soll. Ich kann mich an exakt drei erinnern. Und was ist mit dem angedachten Indie-Film-Festival? Ich verstehe wirklich nicht, warum wir da noch nicht weiter sind. Es wäre ja auch keine Extra-Arbeit für euch, sondern vielmehr ein zusätzliches Einkommen. Wir würden uns um alles kümmern.«

»Ja schon, aber ...«

»Was aber? Tu doch nicht so, als hättest du Angst, die Leute würden bei euch durchs Wohnzimmer laufen. Erstens hätten sie da einiges zu tun, bis sie das richtige Zimmer finden, um euch zu belästigen, und zweitens ist das Kino im selben Flügel wie der Ballsaal. Den man übrigens auch für andere Events als Hochzeiten nutzen könnte. Es gibt doch sogar eine separate Zufahrt und einen Parkplatz. Ihr würdet davon gar nichts mitbekommen.«

»Das stimmt alles, aber ...«

»Du hast doch selbst mehrfach gesagt, wie sehr du es genießt, wieder mehr Leben in der Bude zu haben. Früher waren Herrenhäuser wie Monroe Manor der gesellschaftliche Mittelpunkt einer Gemeinde – und nicht ohne Grund so groß. George und du, ihr seid nur zu zweit mit euren Hunden. Das ist doch vollkommen unnatürlich.« Collum wurde immer leidenschaftlicher, aber er ahnte, dass er Heather mit diesen Argumenten knacken konnte.

»Molly und Hamish wohnen auch im Haus«, entgegnete sie schwach.

»In einer Einliegerwohnung. Das zählt also nicht.« Collum räusperte sich. »Ich kann akzeptieren, dass ihr kein Schlosshotel haben wollt, und ich finde es gut, dass Monroe Manor weiter im privaten Familienbesitz bleiben soll. Aber es ist doch regelrecht eine Sünde, dass ihr die tollen Möglichkeiten, die ich euch auf dem Präsentierteller serviere, nicht nutzen wollt.«

»Die Kinoabende können wir wirklich ausweiten, das fände ich auch schön. Und falls du es schaffst, ein Filmfestival zu organisieren, dann meinetwegen. Wir sind auch durchaus offen für Partys und Bälle außerhalb der Hochzeitssaison. Aber die Highland Games ...« Sie seufzte schwer und sah sich Hilfe suchend im Raum um, erntete allerdings nur verwunderte Blicke. Er hatte seine großartige Idee noch nicht allgemein publik gemacht, und Heather und George hatten sie offenbar ebenfalls noch nicht in größerer Runde diskutiert, sonst wüssten die übrigen Teilnehmer bereits davon.

»Highland Games?«, sprang Kristie prompt auf den Köder an. »Richtig mit allem Drum und Dran?«

Collum unterdrückte ein Lächeln, denn mit dieser Reaktion von Kristie hatte er insgeheim gerechnet oder zumindest darauf gehofft.

»Selbstverständlich mit Tanzwettbewerben«, betonte er. »Das wäre doch eine schöne Werbung für deine Tanzschule. Und natürlich auch mit den üblichen Wettkämpfen und Dudelsackbläsergruppen. Zudem schwebt mir eine Art Historienspiel vor, mit Markttreiben in Kostümen und einem Ritterturnier. Das wäre ein unglaublicher

Touristenmagnet und gut für Kirkby. Das ganze Dorf könnte involviert sein. Und die Ländereien von Monroe Manor wären dafür geradezu prädestiniert.«

»Klingt toll«, sagte Michael. »Aber ich sehe tatsächlich auch ein Problem. Highland Games gibt es im ganzen Land. Einige etablierte Veranstaltungen und etliche kleine, die meist nach dem ersten Mal wieder in der Versenkung verschwinden. Das wird seine Gründe haben. Ich denke nicht, dass es einfach wird, so ein Event groß genug aufzuziehen, dass es überregionale Bedeutung bekommt, und darunter braucht man meiner Meinung nach gar nicht erst anzufangen.«

»Ich habe nie behauptet, dass es einfach wird. Aber andererseits haben die meisten Gemeinden, die einen solchen Versuch starten, kein so brillantes Team im Hintergrund wie wir in Kirkby. Außerdem habe ich ein paar Kontakte, die ...« Er ließ den Rest des Satzes unausgesprochen im Raum stehen und beobachtete lieber das Mienenspiel der Anwesenden. Tatsächlich war er sich seiner Sache ziemlich sicher. Er hatte beste Kontakte und den Ruf, große Dinge vollbringen zu können. Sarah von VisitScotland war begeistert von seiner Idee und hatte versprochen, ein derartiges Event ganz groß zu promoten.

»Du hast ein tolles Team, aber das kann eine Veranstaltung in dieser Größenordnung doch unmöglich stemmen«, gab Michael den Mahner, doch Collum konnte deutlich erkennen, dass die Idee bereits auf fruchtbaren Boden gefallen war.

»Wir würden dafür extra Leute anheuern. Ich denke, es gibt ein paar Menschen hier im Ort, die lieber einen Job in Kirkby hätten, statt nach Inverness zu fahren. Oder gar keine Arbeit zu haben.«

»Man könnte vielleicht im Vorfeld oder parallel auch eine Landwirtschaftsausstellung machen. Damit wären ganz bestimmt alle Bauern an Bord«, sprach Michael weiter.

»Das könnte man alles machen, aber dafür brauchen wir die Genehmigung der Stewarts, dass wir das auf ihrem Land durchführen dürfen.« Collum lächelte Heather freundlich an und hatte das Gefühl, dass sein Plan aufgegangen war. »Ihr habt nichts zu verlieren. Sollte es schiefgehen, habe nur ich mich zum Gespött der Region gemacht, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es großartig werden wird.«

»Lass mich das noch mal in Ruhe mit George besprechen«, sagte Heather. »Mich hast du jedenfalls schon überzeugt.« Sie sah auf die Uhr. »Sei mir nicht böse, aber ich müsste mich auch langsam verabschieden. Ich muss nachher noch nach Inverness und einen Gast abholen.«

»Wir waren ohnehin mit so gut wie allem durch.« Collum rieb sich zufrieden die Hände. »Lasst uns alle darüber nachdenken, wie wir noch mehr Unternehmen nach Kirkby locken könnten, aber ich habe das sichere Gefühl, dass wir bald mit einem tollen weiteren Argument aufwarten können: die buntesten Highland Games der Neuzeit! Heather, ich komm die Tage mal bei euch vorbei, dann besprechen wir den Termin. Einverstanden?«

»Einverstanden. Aber jetzt muss ich wirklich los.« Heather winkte noch einmal kurz in die Runde und verließ den Raum.

»Du bist echt ein alter Fuchs!« Michael klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und verabschiedete sich dann ebenfalls, genau wie nach und nach die restlichen Teilnehmer.

Am Ende waren nur noch Collum und Leslie da, die patente Gemeindesekretärin. »Du hast dich ja vornehm zurückgehalten«, sagte Collum zu seiner Mitarbeiterin, die ansonsten meinungsstark ihre Argumente vortrug – auch wenn sie seinen Ideen entgegenstanden.

»Ich habe einfach die große Collum-Show genossen«, entgegnete sie lächelnd. »Dafür hast du meine uneingeschränkte Bewunderung. Und deine Pläne sind allesamt großartig. Allein wie Heather in die Falle getappt ist, war ein Schauspiel.«

»Aber?«, fragte er, denn er witterte ein großes Aber.

»Nichts.«

»Ich glaub dir kein Wort.«

»Du willst es nicht hören«, behauptete Leslie.

»Raus mit der Sprache«, forderte er, obwohl sich ein seltsames Gefühl in seiner Magengrube breitmachte.

»Na schön. Ich finde, du solltest dir für dieses Jahr noch andere Ziele setzen, als Kirkby zur Nummer-eins-Destination in den Highlands zu machen«, fing sie an und wischte sich eine grau melierte braune Locke aus der Stirn.

Collum ahnte, wohin die Reise ging, doch nun kam er nicht mehr aus der Nummer raus.

»Ich habe gesehen, wie du Colleen und ihr Baby angeschaut hast. Wir alle haben das gesehen. Collum, du bist fünfunddreißig, und so löblich es ist, wie du dich auf das Wohl der Gemeinde konzentrierst, du brauchst jemanden an deiner Seite. Eine First Lady oder meinetwegen auch einen First Husband ...«

»Ich bin nicht schwul!«, entfuhr es ihm heftiger als geplant.

»Ich hab mir halt gedacht, dass du vielleicht nicht ganz so festgelegt bist«, fuhr Leslie milde fort. »Es ist auch völlig egal, in welcher Liga du dich herumtreibst, ich finde nur, du hast lange genug allein gespielt. Es gibt mehr im Leben als Arbeit.«

»Mir macht meine Arbeit aber verdammt viel Spaß. Es ist der beste Job auf der ganzen Welt«, beharrte er störrisch.

»Das ist auch schön und geradezu beneidenswert. Aber die Arbeit hält dich abends nicht warm. Mit der Arbeit kannst du nicht deine Sorgen und Freuden teilen ...«

»Dafür gibt es Freunde«, unterbrach er sie erneut.

»Ja, aber denk nur an Weihnachten. Wer saß da zwei Tage lang allein in seinem eingeschneiten Häuschen? Weil er zu stolz war, um zuzugeben, dass er es nicht rechtzeitig vor dem großen Schneesturm zu seinen Eltern oder irgendwelchen Freunden geschafft hatte?«

Collums Wangen brannten. Es war mehr als unfair, dass Leslie ihm das jetzt unter die Nase rieb. Er hatte ihr in einer schwachen Minute von seinem traurigen Weihnachtsfest erzählt, und prompt hielt sie es ihm jetzt vor.

»Keine Sorge, ich habe es niemandem verraten«, beruhigte sie ihn. »Aber ich weiß es, und vor allem: Du weißt es! Collum, du bist ein toller Kerl, der einem anderen Menschen viel bieten könnte. Öffne dein Herz für die Liebe!«

»Mein Herz ist sperrangelweit offen, aber es will ja keiner«, presste er halb ärgerlich, halb traurig hervor. Das war nämlich die verdammte Wahrheit. Er hätte nichts lieber als eine eigene Familie, aber die Frauen, die ihm gefielen, interessierten sich nicht für ihn. Das war schon sein ganzes Leben lang so. Oder zumindest in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren. Warum sollte sich das plötzlich ändern?

Leslie schüttelte den Kopf. »Nein, das stimmt nicht. Du machst dich immer nur an Frauen ran, bei denen von vornherein klar ist, dass sie nichts für dich sind. Das ist einfach, denn dann kannst du ja den Frauen die Schuld in die Schuhe schieben, wenn es nicht klappt. Vielleicht solltest du das Thema Partnersuche einfach mal genauso methodisch angehen wie die Projekte für Kirkby?«

»Methodisch? Rätst du mir zu einer Flirt-App, oder was?« Collum starrte seine Mitarbeiterin fassungslos an. Mal abgesehen davon, dass Tinder und Co. in Kirkby keine besonders hohe Erfolgsquote versprochen – es gab einfach zu wenig Singles, und er kannte sie alle –, hätte er Leslie eher im Lager »Liebe muss ganz natürlich passieren« verortet.

»Natürlich nicht. Das funktioniert ja doch nicht. Ich meine damit, dass du an deiner Einstellung arbeiten musst.



Am Mindset, wie ihr jungen Leute doch heutzutage dazu sagt. Genau wie du es mit Kirkby machst. Ich glaube, wenn du es wirklich, also so richtig wirklich willst und wahrhaft offen bist, wird es auch klappen.« Sie tätschelte ihm mit einer seltsam mütterlichen Geste den Arm und verließ dann ebenfalls den Gemeindesaal.